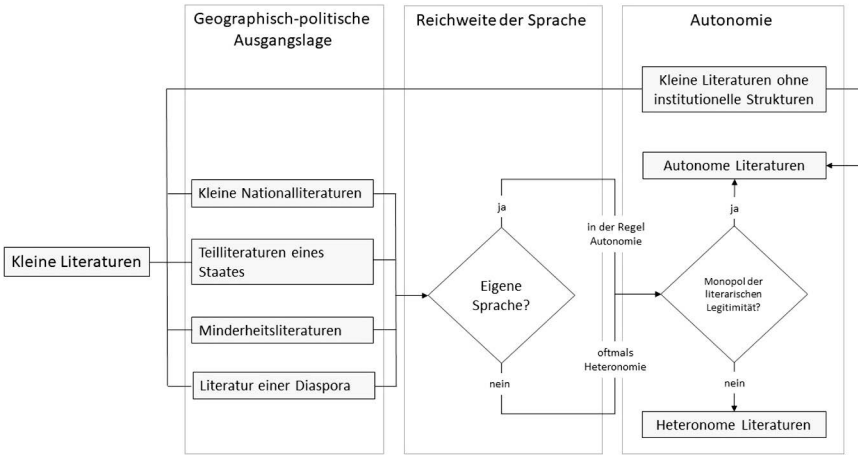


Abbildung 2: Klassifikationsschema für »kleine Literaturen«



Im Folgenden sollen im Zusammenhang mit kleinen Literaturen ausschließlich die im Klassifikationsschema dargestellten Begriffe verwendet werden. Bezüglich der Autonomie einer kleinen Literatur kann festgestellt werden, dass »kleine Literaturen ohne institutionelle Strukturen« per Definition eine autonome Stellung in einem literarischen Feld einnehmen. Für alle anderen kleinen Literaturen ergeben sich Tendenzen in Richtung Autonomie bzw. Heteronomie, die jedoch einem dynamischen Prozess unterliegen. Der Grad der Autonomie muss daher anhand des »Monopols der literarischen Legitimität« jeweils im Einzelfall bestimmt werden. Eine Grundlage für eine entsprechende Einordnung belgischer Literaturen bietet Kapitel 4 »Institutionen und Vermittlungsmodelle« in Teil II dieser Studie mit der Beschreibung des flämischen und des frankophonen literarischen Feldes.

3. Literaturübersetzung und Transkulturalität

Die vorangegangenen Kapitel über Nationalliteratur, Literatur im mehrsprachigen Kontext und »kleine Literaturen« haben gezeigt, dass sich Literatur als gesellschaftlich heterogen darstellt und aufgrund ihres konstruierten Charakters zu anderen Kulturen in Beziehung steht, wobei sich gerade auf dem Gebiet von Sprache und Literatur unterschiedlich ausgestaltete Interdependenzen herausbilden können. Vor diesem Hintergrund bedarf es als Grundlage für die Untersuchung von Elementen, die von einer Kultur in eine andere übertragen werden – beispielsweise in Form von Literaturübersetzungen – weiterer Begriffsbestimmungen. Hierbei gilt es zunächst, die Konzepte der Interkulturalität und Transkulturalität einander gegenüberzustellen und als Ausgangsbasis für die Untersuchung kultureller Transfers aus mehrsprachigen Kontexten zu bewerten. Des Weiteren sollen bestehende Theorien und Modelle für die Untersuchung kultureller Transfers vorgestellt werden und auf ihre Eignung für die Untersuchungen im Rahmen dieser Studie überprüft werden. Ziel ist es, aus kulturwissenschaftlicher Perspektive eine metho-

dische Ausgangsbasis für Untersuchungen der Literaturübersetzung zu schaffen unter gleichzeitiger Berücksichtigung eines mehrsprachigen Ausgangskontextes.

Interkulturalität bezeichnet ein Durchbrechen des reinen Nebeneinanders von Kulturen und geht davon aus, dass diese miteinander in Kontakt treten, sodass es zu einem kulturellen Austausch kommt. In Anbetracht der Tatsache, dass Kulturen kontingent sind, stellt Interkulturalität einen wesentlichen Vorgang menschlicher Kulturentwicklung dar. In einem konstruktivistischen Sinne werden Kulturen seit Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr als abgeschottete Nationalkulturen interpretiert, sondern als interkulturelle Gebilde, die von anderen Kulturen nachhaltig beeinflusst sind und sich in ständiger Veränderung befinden. Theorien der Interkulturalität gehen u.a. von der Prämisse aus, dass kulturelle Identitäten durch kollektive Gedächtnisstrukturen geprägt werden bzw. die menschliche Identitätsbildung stark von vielfältigen, auch kulturübergreifenden sozialen und kulturellen Aspekten beeinflusst wird (vgl. Nünning 2004: 105f.). Gemäß dieser Vorstellung sind Formen des menschlichen Zusammenlebens von Debatten und Diskursen geprägt, sodass kulturelle Identität sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich ständig neu ausgehandelt wird.⁴⁰ Laut Homi Bhabha (1994) entsteht in kulturellen Überschneidungssituationen eine kreative Zwischenposition, ein dritter Raum, der keiner der beiden beteiligten Kulturen entspricht und auch keine Kombination aus beiden darstellt, in dem jedoch Identität und Alterität als Ergebnis kulturellen Kontakts konstituiert werden. Das Modell der Interkulturalität schließt mit solchen Hybriditätsbetrachtungen zwar die Möglichkeit der Kommunikation bzw. gegenseitigen Beeinflussung zwischen zwei oder mehr Kulturen ein, baut im Grunde jedoch auf einem traditionell geprägten Kulturmodell auf, das von homogenen und separaten Entitäten ausgeht. Die Tatsache, dass im Laufe der Geschichte immer auch Alterität in die eigene Kultur integriert wurde und Kulturerfahrungen gerade in der heutigen globalisierten Welt vielfach von Kulturen geteilt werden, hat daher zur Entwicklung weiterer Perspektiven auf Prozesse der kulturellen Kommunikation geführt.

So betont das Konzept der Transkulturalität (Welsch 1999) die grundsätzliche Vermischung bzw. Verschmelzung der Kulturen und verdeutlicht, dass Kulturen einander durchdringen und zwangsläufig transkulturelle Elemente in sich tragen, insofern also nicht autonom sind. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass bestimmte kulturelle Vorstellungen nicht durch nationale Grenzen abgeschlossen sind und auch durch das Außen mit bestimmt werden. Transkulturalität stellt das Bestehen eigenständiger Kulturen nicht grundsätzlich in Frage, unterstreicht jedoch die Anteile fremder kultureller Elemente, die mit der eigenen Kultur verwoben werden und damit zu ihrer Konstruktion beitragen.⁴¹ Die Begriffe Interkulturalität und Transkulturalität werden teils in sehr ähnlicher Weise verwendet. So sieht Nünning (2004: 106) den einen Begriff als Oberbegriff für den anderen. In der vorliegenden Studie wird der Begriff der »Transkulturalität« gewählt, da er die Verschränkung von Kulturen besonders hervorhebt.

Die mit Transkulturalität einhergehende Vernetzung von Kulturen kann ebenfalls zu einer Verwischung bzw. Überschreitung binärer Grenzbeziehungen zwischen Kul-

40 Im Grunde wurde dieser Gedanke bereits von Ernest Renan in seiner Definition von Nation mit dem Begriff des »Plebiszits Tag für Tag« beschrieben (siehe Kapitel 1.1 »Nationalliteratur«).

41 Zu »Konturen der Transkultur« siehe Sepp (2018: 5ff.).

turen führen (vgl. Mitterbauer 2012). Insbesondere mehrsprachige Gesellschaften sind auf dem Gebiet von Sprache und Literatur oftmals institutionell eng mit anderen Kulturen derselben Sprachen verzahnt, sodass in diesem Bereich die transkulturellen Anteile an der eigenen Kultur besonders groß sein können, was auch in einer heteronomen Beziehung zum Ausdruck kommen kann (siehe hierzu Kapitel 2 über »kleine Literaturen«). So ist beispielsweise festzustellen, dass in Belgien frankophone und flämische Autoren im 19. Jahrhundert in ständigem Kontakt miteinander standen, sodass belgische Literaturen aus einer Interdependenz der beiden Kulturen hervorgehen;⁴² erst im 20. Jahrhundert führten sprachliche und kulturelle Barrieren zunehmend zu einer Entfremdung der beiden Kulturen und damit in großen Teilen zu einer Dekonstruktion gemeinsamer belgischer literarischer Elemente (siehe Teil I »Belgien: Nation, Sprachen und Literaturen«). Die emanzipatorischen literarischen Entwicklungen auf flämischer Seite hatten zum Ergebnis, dass der »littérature belge« die flämischen Alleinstellungsmerkmale quasi entzogen wurden, sodass es insgesamt zu einer literarischen Neuorientierung und neuen Formen von Transkulturalität kam. Es erfolgte eine kulturelle Entgrenzung Belgiens durch das »Manifeste du Groupe du Lundi« von 1937, mit dem sich namhafte frankophone belgische Autoren einer »littérature française de Belgique« verschrieben, die sich eindeutig definiert als »partie intégrante de cette entité, indépendante de toutes les frontières, qu'est la France littéraire« (siehe Dirkx 2000: 363). Auf diese Weise fand eine nachhaltige transkulturelle Vernetzung frankophoner belgischer Literatur mit den Institutionen Frankreichs statt (siehe Teil II, Kapitel 4.2 »Das frankophone literarische Feld«). Ebenso entspricht die Gründung der »Nederlandse Taalunie« als gemeinsames transkulturelles Konstrukt der Niederlande und Flanderns auf dem Gebiet von Sprache und Literatur im Jahre 1980 (siehe Teil II, Kapitel 4.1 »Das flämische literarische Feld«) einer institutionellen Entgrenzung der belgisch geprägten flämischen Literatur. Durch solche transkulturellen Überschreitungen können sich erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich der Eingrenzung kultureller Kontexte ergeben, da hierfür nicht ohne Weiteres auf politische Einheiten zurückgegriffen werden kann. Gerade für Untersuchungen des Austausches zwischen den Kulturen ist eine solche Eingrenzung jedoch unerlässlich, wie unten noch weiter ausgeführt werden wird.

3.1 Kulturtransfer

Mitte der 1980er-Jahre stellten Michel Espagne und Michael Werner fest, dass »[d]ie systematische Untersuchung interkultureller Beziehungen [...] ein relativ wenig erschlossenes Gebiet der Kulturgeschichte [sei]« und wiesen auf Defizite in Hinblick auf die »Erarbeitung eines theoretischen und methodischen Rahmens« hin (Espagne/Werner 1985: 502). Als neuen programmatischen Ausgangspunkt einer Kulturtransferforschung rückten sie erstmalig die Dynamik der Rezeptionsvorgänge zwischen verschiedenen Kulturräumen in den Mittelpunkt der Untersuchung, um Muster von Kulturtransferprozessen

42 Die deutschsprachige Literatur Belgiens geht nicht unmittelbar auf diese Interdependenz frankophoner und flämischer Literatur in Belgien zurück, da die ehemals deutschen Gebiete erst nach dem Ersten Weltkrieg Belgien zugeschlagen wurden. Zum Thema der Transkulturalität »peripherer deutschsprachiger Gegenwartsliteraturen in Europa« siehe Sepp (2019).

zu identifizieren und zu beschreiben: »Voraussetzung einer systematischen Bearbeitung von Kulturtransfers ist darum zum einen die sozialgeschichtliche Untersuchung der jeweiligen Ausgangs- und Rezeptionsbedingungen und zum anderen methodische Reflexion auf die modellhaften ›Konstanten‹ eines solchen Transfers.« (Espagne/Werner 1985: 502).

Hierdurch wurde ein tiefgreifender methodologischer Umbruch bewirkt, da die Beziehungen zwischen Kulturen nicht mehr von der Emissionsseite her interpretiert wurden, sondern stattdessen die Rezeptionsseite mit ihren spezifischen Auswahlmechanismen und Aneignungsstrategien in den Vordergrund gestellt wurde. Die bis dahin verbreitete diffusionistische Betrachtung, die zumeist auf hierarchischen Betrachtungen im Sinne einer Überlegenheit bestimmter Kulturen beruhte, wurde auf diese Weise regelrecht umgekehrt, da nun die Aufnahmekultur mit ihren spezifischen Bedürfnissen zum Ausgangspunkt eines jeden Kulturtransfers gemacht wurde (vgl. Middell 2016: 1f.). Dieser Ansatz steht ebenfalls im Einklang mit dem kontingenten Charakter von Kulturen und dem Konzept der Transkulturalität, wobei die Kulturtransferforschung auf der Feststellung beruht, dass es innerhalb einer Aufnahmekultur bestimmter Akteure und Handlungsweisen bedarf, um einzelne Elemente fremder Kulturen zu identifizieren und über deren bedürfnisgerechte Aufnahme in die eigene Kultur zu entscheiden. Kulturtransfer deckt somit den Gesamtkomplex symbolischer Formen ab, d.h. »die Übertragung von Ideen, kulturellen Artefakten, Praktiken und Institutionen aus einem spezifischen System gesellschaftlicher Handlungs-, Verhaltens- und Deutungsmuster in ein anderes« (Lüsebrink 2008: 143), woraus sich wiederum eine Vielzahl von Mittlergruppen in den unterschiedlichsten Bereichen der Gesellschaft ergibt. Vor diesem Hintergrund kann Kulturtransfer wie folgt definiert werden:

»Kulturtransfer wird verstanden als ein aktiv durch verschiedene Mittlergruppen betriebener Aneignungsprozess, der von den Bedürfnissen der Aufnahmekultur gesteuert wird. In diesem Sinne kann es auch nicht zu einem Missverstehen einer fremden Kultur kommen, sondern zu deren notwendigerweise selektiven Wahrnehmung entlang einer Idee von der eigenen Kultur oder Gesellschaft, für die nach Anregungen zur Reform diagnostizierter Mängel gesucht wird.« (Middell 2016: 2)

Grundsätzlich sind im Rahmen von Kulturtransferprozessen bestimmte Mechanismen der Rezeption und Umdeutung materieller wie immaterieller kultureller Elemente zu beobachten, da deren Überführung in den Aufnahmekontext nicht ohne kulturelle Anpassungen auskommen kann: »Tout passage d'un objet culturel d'un contexte dans un autre a pour conséquence une transformation de son sens, une dynamique de resémantisation, qu'on ne peut reconnaître qu'en tenant compte des vecteurs historiques du passage.« (Espagne 2013: 1). So stellt auch Pierre Bourdieu (2002) in seinem Aufsatz »Les conditions sociales de la circulation internationale des idées« fest, dass selbst der »import-export intellectuel« nicht ohne Umdeutungen auskommt:

»Das intellektuelle Leben ist, wie alle anderen sozialen Räume, von Nationalismen und Imperialismen gekennzeichnet, und Intellektuelle verbreiten, fast ebenso wie andere, Vorurteile, Stereotypen, vorgefertigte Meinungen, sehr verkürzte oder vereinfachte

Vorstellungen, die aus den Unzulänglichkeiten des Alltags, Unverständnis, Missverständnis oder verletzten Eitelkeiten ihre Nahrung beziehen [...].« (Bourdieu 2002: 3f.)⁴³

Jede Aneignung oder Adaption fremder kultureller Elemente ist gleichzeitig als Ausdruck des Sich-Öffnens einer Aufnahmekultur zu werten, da hiermit, in welcher Form auch immer, in der Regel eine gesellschaftliche Veränderung herbeigeführt wird (vgl. Werner/Zimmermann 2002: 613), die auf dem in der Kultur jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Diskurs beruht. Die Tatsache kultureller Transfers bestätigt somit ebenfalls die Erkenntnis, dass Kulturen keine essentialistischen Einheiten darstellen, sondern vielmehr hybride Gebilde in einem transkulturellen Sinne. Entsprechend sind in Kulturen unterschiedlichste Formen der »métissage«⁴⁴ (Espagne 2013: 2) zu beobachten, die zur Konstruktion kultureller Identität beitragen. So basieren beispielsweise abendländische Kulturen in großen Teilen auf gemeinsamen transkulturellen Elementen und sind von einer »histoire croisée«⁴⁵ geprägt.

Laut Espagne (2013: 2) steht für die Kulturtransferforschung nicht das objektiv richtige Wissen über eine Ausgangskultur im Vordergrund,⁴⁶ sondern von Belang sind vielmehr die von einer Zielkultur vorgenommenen Umdeutungen kultureller Elemente und die hierfür verantwortlichen Vermittler; Forschung im Bereich des Kulturtransfers erfordere daher 1) hermeneutische Untersuchungen in Bezug auf die Umdeutung kultureller Elemente sowie 2) historisch-soziologische Studien in Bezug auf die Vermittlung zwischen zwei Kulturen. Auf dieser Grundlage beschreibt Matthias Middell (2016: 2) für Projekte der Kulturtransferforschung die folgende idealtypische »Sequenz chronologisch aneinander anschließender Untersuchungsgegenstände«, wobei er jedoch eine ausdrückliche Kontextualisierung vornimmt und die Mobilisierung von Vermittlern in den Vordergrund stellt, bevor er zur Untersuchung der eigentlichen Aneignung kommt:

- »1. Erörterung einer Defizitfeststellung im kulturellen Aneignungskontext B und Identifizierung möglicher Objekte und Muster in einem fremden kulturellen Kontext A, die geeignet erscheinen, das festgestellte Defizit zu beheben.
2. (Selbst-)Mobilisierung von Akteuren, die aufgrund ihrer Biografie, Profession oder kulturellen Positionierung (häufig in einer mit den Kontexten A und B verbundenen

43 »La vie intellectuelle est le lieu, comme tous les autres espaces sociaux, de nationalismes et d'impérialismes, et les intellectuels véhiculent, presque autant que les autres, des préjugés, des stéréotypes, des idées reçues, des représentations très sommaires, très élémentaires, qui se nourrissent des accidents de la vie quotidienne, des incompréhensions, des malentendus, des blessures [...].«

44 Espagne legt hier folgende Definition von »métissage« zugrunde: »Par métissage il convient d'entendre la resémantisation liée à la rencontre de deux entités culturelles qui elles-mêmes résultent de rencontres et de resémantisations antérieures. Voir Jean-Loup Amselle, *Branchements. Anthropologie de l'universalité des cultures*, Paris, Flammarion, 2001.«

45 Zum Konzept der »histoire croisée« [Verflechtungsgeschichte] siehe Werner/Zimmermann (2002).

46 Ein objektiv richtiges Wissen über eine Ausgangskultur kann es ohnehin nicht geben. Entsprechend kann ein solches auch nicht der Maßstab für das Gelingen bzw. Scheitern kultureller Transfers sein; per Definition werden kulturelle Transfers von den Bedürfnissen bzw. Interessen der Aufnahmekultur gesteuert.

Zwischenlage) prädestiniert erscheinen, die für die Perzeption/Aneignung notwendige Übersetzung zu leisten. Diese Vermittlung hat eine nicht zu unterschätzende mediale Seite, die Art und Reichweite der Vermittlung mit bestimmt.

3. Erörterung der Akzeptanz des Anzueignenden und Einbau in die existierenden Muster des Aneignungskontextes.

4. Bewertung des Aneignungsprozesses, die von der offenen Anerkennung der Anregung aus dem kulturellen Kontext A bis zur ebenso offenen Verleugnung (und ›Erfindung‹ eines autochthonen Ursprungs) reichen kann.»

Die Kulturtransferforschung kommt zu der Erkenntnis, dass sich Transfers auf allen Ebenen der Gesellschaft vollziehen und keineswegs auf Beziehungen zwischen Nationalkulturen oder national definierten Gesellschaften beschränkt sind (vgl. Werner/Zimmermann 2002: 613), womit sie ebenfalls im Einklang mit dem Konzept der Transkulturalität steht. Ein Kulturtransfer stellt insofern in der Regel einen komplexen Vorgang dar, in den oftmals auch Dritte eingebunden sind. Bezüglich der Eingrenzung der betroffenen kulturellen Räume stellt Espagne (2013: 3) dennoch fest, dass diese innerhalb der Geisteswissenschaften im Allgemeinen innerhalb nationaler oder sprachlicher Grenzen gedacht werden und betont, dass es sich hierbei nur um provisorische Konfigurationen handeln kann, die jedoch notwendig sind, um Phänomene des kulturellen Transfers verstehen zu können. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob eine solche Vorgehensweise aufgrund zu einfach gedachter und damit ggf. unzutreffender Kontexte nicht zu verfälschten Ergebnissen führt.

Oben wurde bereits festgestellt, dass aufgrund transkultureller Grenzüberschreitungen politische und kulturelle Räume nicht notwendigerweise übereinstimmen, sodass nationale Einheiten als Grundlage gegebenenfalls nicht ausreichen, um Transfers zwischen den Kulturen zu untersuchen und entsprechend ergänzt werden müssen. So ist es beispielsweise für die Erforschung des Transfers von Literaturen aus dem mehrsprachigen Belgien erforderlich, in diesem Bereich bestehende institutionelle Verflechtungen mit Frankreich bzw. den Niederlanden und daraus resultierende Abhängigkeiten bezüglich der Produktion, Distribution und Rezeption frankophoner bzw. flämischer belgischer Literatur hinreichend zu beschreiben und im Kontext der Ausgangskultur mit zu berücksichtigen. Ziel muss es sein, ein kulturelles Objekt zunächst kritisch in einen Kontext einzuordnen und so einen transkulturellen Fokus zu entwickeln, der über eine rein binäre Betrachtung von nationalem Ausgangskontext (z.B. Belgien) und Zielkontext (z.B. Deutschland) hinausgeht. Im Folgenden soll für den Bereich der Literaturübersetzung eine Vorgehensweise entwickelt werden, die dieser Forderung insgesamt gerecht wird.

3.2 Literaturübersetzung als kultureller Transfer

Im Bereich der Literatur manifestieren sich Vorgänge des Kulturtransfers vornehmlich in Form von Übersetzungen. Während Kulturtransferprozesse im Allgemeinen oftmals schwer aufzufassen sind und nur mühsam beschrieben werden können, bietet der Bereich der literarischen Übersetzung relativ gute Rahmenbedingungen, da hier »Kulturtransferprozesse unmittelbar erkennbar und fassbar sind« (Lüsebrink 2008: 143). Dies

gilt insbesondere in quantitativer Hinsicht, wobei Übersetzungen in der Regel jedoch nicht hinreichend Auskunft über am Kulturtransferprozess beteiligte Vermittler geben. Ebenfalls sind in qualitativer Hinsicht die Kriterien, die für die Auswahl fremder literarischer Werke zur Übersetzung maßgeblich waren und damit bestimmte Bedürfnisse der Zielkultur abbilden, allgemein nicht unmittelbar erkennbar. In Bezug auf Umdeutungen wird zwar die Tatsache, dass Übersetzung als eine Form des Kulturtransfers immer auch Differenz erzeugt, oftmals bereits rein äußerlich im Paratext sichtbar – beispielsweise in der Umschlaggestaltung oder im Klappentext –, insgesamt können Umdeutungen in der Regel jedoch nur durch eingehende übersetzungswissenschaftliche Studien aufgedeckt und bewertet werden.

Bei einer Übersetzung handelt es sich in keinem Fall um ein Äquivalent des Originals, vielmehr wird durch eine Übersetzung deutlich, dass Konzepte in ihrer Bedeutung an einen Kontext gebunden sind und eine Änderung des Kontextes zwangsläufig zu einer Veränderung der Bedeutung von Konzepten führt (vgl. Espagne 2013: 6f.). Die Bedeutung des Kontextes für ein bestimmtes Übersetzungsverhalten in Abhängigkeit von kulturellen Aspekten wird bereits von Gideon Toury in seinem Werk *Descriptive Translation Studies and Beyond* (1980) beschrieben, worin er auf der Polysystemtheorie (Even-Zohar 1979) aufbaut, die nach den Erkenntnissen der Formalisten (Tynjanov 1971) Literatur nicht isoliert, sondern als Teil eines sozialen, kulturellen, literarischen und historisch begründeten Systems betrachtet, wobei Literaturübersetzungen wiederum ein eigenes System mit eigenen Regeln begründen. Dieser Ansatz wurde innerhalb der Übersetzungswissenschaften insbesondere von der »Leuven Manipulation School« weiterentwickelt:

»[...] the importance of descriptive studies for translation theory has not been sufficiently recognized. This explains why the concrete study of translations and translational behaviour in particular socio-cultural contexts has often remained isolated from current theoretical research, and why there is still, on the whole, a wide gap between the theoretical and the descriptive approach.« (Lambert/Van Corp 1985: 37)

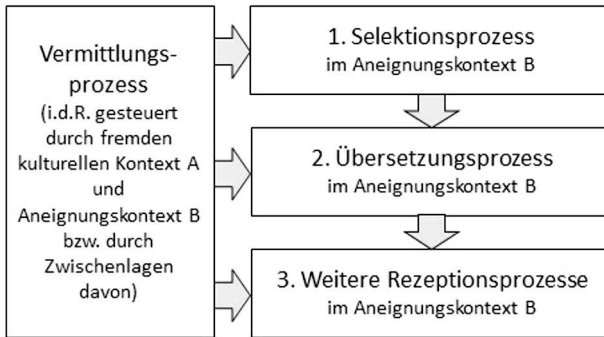
Auf Basis dieser Erkenntnisse gehen Susan Bassnett und André Lefevere in der Einleitung ihrer Essaysammlung *Translation, History and Culture* (1990) über die Ebene der rein linguistischen Betrachtung von Texteinheiten hinaus und setzen den Fokus übersetzungswissenschaftlicher Untersuchungen auf die Interaktion zwischen Übersetzung und Kultur, d.h. auf die Art und Weise, wie eine Zielkultur Einfluss auf eine Übersetzung nimmt und ihren eigenen Vorstellungen unterwirft. In den Mittelpunkt der Untersuchungen werden somit »the larger issues of context, history and convention« (Bassnett/Lefevere 1990: 11) gestellt. Auf diese Weise kann etwa ein bestimmtes Image in der Literatur beschrieben werden, das unter anderem durch Übersetzungen, aber auch durch am Prozess beteiligte Institutionen kreiert wird. Das durch diese Herangehensweise beabsichtigte Umdenken in den Übersetzungswissenschaften wird von Bassnett und Lefevere metaphorisch als »cultural turn« bezeichnet. In seinem Werk *Translation, Rewriting and the Manipulation of Literary Fame* (1992) identifiziert Lefevere als Weiterentwicklung der Polysystemtheorie konkrete Faktoren, wie Macht, Ideologie oder Institution, die systematisch Einfluss auf die Rezeption literarischer Texte nehmen. Gemäß dieser Theorie ist das »rewriting« von Literatur und die Beeinflussung des

Konsumverhaltens des Zielpublikums immer auf Entscheidungsträger in relevanten Machtpositionen zurückzuführen.

Gisèle Sapiro (2014: 30) stellt fest, dass die Polysystemtheorie zwar einen systematischen und historischen Vergleich von Kulturen in Bezug auf die Produktion bzw. Kanonisierung literarischer Werke ermöglicht, letztendlich aber die Erklärung für kulturelle Transfers in der Selbstregulierung des Systems sucht, während die Theorie des literarischen Feldes (Bourdieu 1991) sich hierfür auf die Vermittlung literarischer Werke vor dem Hintergrund der sozialen Bedingungen der Produktion stützt. Auch die Arbeiten Lefeveres deuten darauf hin, dass Transfers von Literatur einer soziologischen Betrachtung bedürfen. Entsprechend gründet die Kulturtransferforschung gerade auf der Erkenntnis, dass die Vermittlung kultureller Elemente von maßgeblichen Akteuren und Praktiken unter bestimmten Konstellationen abhängt. Vermittler können sowohl dem Ausgangs- als auch dem Zielkontext entspringen und somit Einfluss auf den Vermittlungsprozess nehmen. So können insbesondere auch Institutionen des Ausgangskontextes durch entsprechende Marketingaktivitäten gezielt auf die Bedürfnisse in einem Zielkontext einwirken. Beispielsweise besteht die Mission des »Institut français« darin, im Ausland Interesse an der französischen Sprache, Kultur und Literatur zu erzeugen, was sich erheblich auf den Selektionsprozess in der Zielkultur auswirken kann. Ebenso können Subventionen, die von Institutionen des Ausgangskontextes für Übersetzer und Verlage im Zielkontext bereitgestellt werden, erheblichen Einfluss auf den dortigen Selektions- und Übersetzungsprozess haben.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob die o.a. »Sequenz chronologisch aneinander anschließender Untersuchungsgegenstände« (Middell 2016: 2) diesem Aspekt der Einflussnahme des fremden kulturellen Kontextes A auf einen Aneignungskontext B ausreichend Rechnung trägt. Faktisch beginnt der Vermittlungsprozess oftmals bereits, bevor der Aneignungskontext B eine Defizitstellung erörtert, indem der fremde kulturelle Kontext A seine literarischen Objekte und Muster vermarktet mit dem Ziel, dass der Aneignungskontext B dieses Angebot als wünschenswert wahrnimmt und entsprechend seine Bedürfnisse daran ausrichtet. Weiterhin ist die Frage aufzuwerfen, ob der Vermittlungsprozess tatsächlich einen in sich abgeschlossenen chronologisch zu betrachtenden Untersuchungsgegenstand innerhalb einer Sequenz darstellen kann, wenn dieser nicht nur Einfluss auf die Selektion, sondern ebenfalls auf die Übersetzung literarischer Werke und den weiteren Rezeptionsverlauf haben kann. Ich möchte für den Bereich der literarischen Übersetzung als Spezialfall des Kulturtransfers daher das folgende Modell von Untersuchungsgegenständen vorschlagen:

Abbildung 3: Untersuchungsgegenstände des Kulturtransfers für den Bereich der Literaturübersetzung



Mein Modell geht davon aus, dass der Aneignungsprozess zwar prinzipiell von den Bedürfnissen der Aufnahmekultur gesteuert wird, trägt jedoch dem Umstand Rechnung, dass die Aufnahmekultur hierbei durchgehend vom Vermittlungsprozess und den hieran beteiligten Akteuren beeinflusst wird. Diese Akteure können sowohl dem fremden kulturellen Kontext als auch dem Aneignungskontext oder Zwischenlagen der beteiligten Kulturen angehören. Der Vermittlungsprozess wird hier mithin nicht als ein chronologisch zu untersuchender Gegenstand betrachtet, sondern als ein soziologischer Prozess, der parallel zu allen chronologisch zu untersuchenden Phasen des eigentlichen Aneignungsprozesses abläuft und auf diese Wirkung ausübt. Das Modell steht damit im Einklang mit Untersuchungsansätzen, die kulturelle Vermittler als Schlüsselfiguren literarischer und kultureller Geschichte sehen (vgl. Meylaerts et al. 2016; Meylaerts/Roig Sanz 2016; Roig Sanz/Meylaerts 2018a). Dem entspricht die folgende Definition des kulturellen Vermittlers: »[...] the cultural mediator, defined as a cultural actor active across linguistic, cultural and geographic borders, occupying strategic positions within large networks and being the carrier of cultural transfer.« (Roig Sanz/Meylaerts 2018b: 3).

In ihrem Aufsatz »Politics of Translation: How States Shape Cultural Transfers« beschreiben Johan Heilbron und Gisèle Sapiro (2018) sehr anschaulich, wie insbesondere Staaten die Rolle von Vermittlern ihrer Literatur einnehmen können, indem sie durch eine bestimmte Politik nachhaltig Einfluss auf Übersetzungspraktiken in anderen Staaten ausüben:

»States have a central role in regulating translation flows and shaping translation practices, not merely because states regulate the field of publishing, but more specifically, because states encourage as well as discourage translations, providing subsidies and other forms of support or imposing restrictions and censorship. The opportunities for cultural mediators and the roles they play in processes of translation and trans-

fer thus depend significantly on state policies in this regard. Moreover, the agents of these state policies themselves act as cultural mediators [...].« (Heilbron/Sapiro 2018: 184)

In dem Aufsatz wird unter anderem anhand des Beispiels von »Translations from Dutch and Flemish«⁴⁷ (Heilbron/Sapiro 2018: 186ff.) aufgezeigt, wie durch gezielte staatliche Fördermaßnahmen die Stellung einer Literatur auf dem internationalen Buchmarkt nachhaltig verbessert und entsprechend die Anzahl von Literaturübersetzungen signifikant gesteigert werden kann. Die transkulturellen Zusammenhänge und entsprechenden institutionellen Wirkungsmechanismen niederländischsprachiger Literatur für den betrachteten Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg könnten hier jedoch besser transparent gemacht werden. Niederländischsprachige Literatur ist ja eben nicht *einem* Staat, also nicht *einem* politischen Hoheitsgebiet, zuzuordnen, sondern unterliegt der Politik mehrerer Staaten bzw. Teilstaaten (Niederlande und Belgien bzw. Flandern). Zwar wurde mit der »Nederlandse Taalunie« 1980 eine bilaterale Institution geschaffen, jedoch waren für die Förderung und Verbreitung flämischer Literatur in einer wechsellvollen Entwicklung sowohl Institutionen in den Niederlanden als auch auf nationaler bzw. flämischer Ebene in Belgien zuständig (diese Zusammenhänge sind eingehend in Kapitel 4 dargestellt). Insbesondere mit der Gründung des »Vlaams Fonds voor de Letteren« im Jahre 2000 verlieh sich Flandern mehr Autonomie bezüglich der Förderung flämischer Literatur.

Das Beispiel bestätigt, dass kulturwissenschaftliche Untersuchungen der Literaturübersetzung nicht ohne eine umfassende Beschreibung der institutionellen Rahmenbedingungen der Ausgangskultur bezüglich der Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur auskommen. Ausgehend vom Konzept der Transkulturalität dient eine solche Beschreibung des relevanten literarischen Feldes insbesondere der wichtigen Eingrenzung des Ausgangskontextes. Vor allem im Falle mehrsprachiger Kontexte muss eine politisch definierte kulturelle Einheit oftmals um transkulturelle Elemente ergänzt werden, um den Ausgangskontext vollständig abzubilden. In Bezug auf Belgien identifiziere ich für die Beschreibung des Ausgangskontextes einer Teilliteratur jeweils die folgenden Komponenten:

1. Historische Vorbetrachtungen, Entwicklung belgischer Literaturen (siehe hierzu Teil I dieser Studie)
2. Institutionelle Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene
3. Institutionelle Rahmenbedingungen auf Ebene der betroffenen Sprachgemeinschaft
4. Rahmenbedingungen, die durch nicht-belgische Institutionen vorgegeben werden (z.B. durch die »Académie française«)
5. Klassifikation der Teilliteratur in Bezug auf Autonomie bzw. Heteronomie anhand des Legitimitätsprinzips (siehe hierzu Kapitel 2 in Teil II dieser Studie).

47 Die Unterscheidung zwischen »Dutch« und »Flemish« ist hier irreführend, da Flämisch, das sich aus verschiedenen Dialekten zusammensetzt, nicht als eine eigene Standardsprache existiert. Niederländischsprachige Literatur – also sowohl niederländische als auch flämische Literatur – basiert auf der Standardsprache Niederländisch (Dutch).

Eine solche sorgfältige Eingrenzung von Institutionen und Vermittlungsmodellen des jeweiligen Ausgangskontextes ist notwendig, um Transferprozesse von Literatur vollständig bzw. korrekt beschreiben und Untersuchungsergebnisse in Bezug auf relevante Einflussfaktoren richtig interpretieren zu können. Entsprechend können beispielsweise französische oder niederländische Institutionen als Vermittlerinnen belgischer Literaturen im Ausland auftreten, was direkte Auswirkungen auf die dortige Wahrnehmung belgischer Literaturen haben und sich demgemäß im Rezeptionsprozess niederschlagen kann. Bei der Darstellung des Kontextes ist ebenfalls zu beachten, dass sozioökonomische, politische, ideologische und kulturelle Rahmenbedingungen einem zeitlichen Wandel unterworfen sind, sodass für das Beispiel Belgien in Anbetracht der Umstrukturierung in einen Föderalstaat seit den 1970er-Jahren vor allem auch eine historische Strukturierung des Ausgangskontextes erforderlich ist. Eine Beschreibung der Institutionen und Vermittlungsmodelle für das flämische und frankophone literarische Feld liegt mit Kapitel 4 in Teil II dieser Studie vor.

3.3 Literaturübersetzung und Imagologie

Auf der Grundlage von Erkenntnissen der Kulturtransferforschung konnte ich oben Gegenstände für die kulturwissenschaftliche Untersuchung von Literaturübersetzungen eingrenzen und in ein Modell einordnen. Zur Entwicklung einer methodologischen Vorgehensweise im Rahmen dieser kulturwissenschaftlichen Studie ist es weiterhin erforderlich, Ziele und Parameter für die Untersuchung von Literaturübersetzungen zu definieren. Eine wesentliche Zielgröße der »translation studies« wird von Bassnett und Lefevere vorgegeben:

»What impacts most on members of a culture, we suggest, is the ›image‹ of a work of literature, not its ›reality‹, not the text that is still sacrosanct only in literature departments. It is therefore extremely important that the ›image‹ of a literature and the works that constitute it be studied alongside its reality. This, we submit, is where the future of ›translation studies‹ lies.« (Bassnett/Lefevere 1990: 9f.)

Ziel dieser Studie ist es daher, Images, die in den Literaturübersetzungen durch Umdeutungen und Reinterpretationen zum Ausdruck kommen, in Form einer Übersetzungskritik herauszuarbeiten und hinsichtlich ihrer Konsequenzen zu bewerten. Diese Images sind wiederum – wie von der Kulturtransferforschung gefordert – einem sozio-historischen Kontext, also einem bestimmten sozialen Diskurs, der in der Aufnahmekultur zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt Gültigkeit hat, zuzuordnen. Auch Bassnett und Lefevere (siehe oben) geben in ihrer Theorie die Parameter »context« und »history« an sowie als weitere Größe »convention«, worunter man bestimmte Muster und Prozesse verstehen kann, die sich in bestimmten Übersetzungsstrategien und -praktiken manifestieren. Das in den Vergleichenden Literaturwissenschaften entwickelte programmatische Modell der Imagologie (Dyserinck 1991; Beller/Leerssen 2007; Leerssen 2016) basiert auf vergleichbaren Parametern und bietet sich daher als methodologischer Untersuchungsansatz im Rahmen dieser Studie an. Im Folgenden wird das Modell hinsichtlich seiner Eignung für die vorgesehene kulturwissenschaftliche bzw. übersetzungswissenschaftliche Untersuchung vorgestellt. Hierbei wird auch

der Gesichtspunkt der Transkulturalität vor dem Hintergrund eines mehrsprachigen Ausgangskontextes mit betrachtet.

Das Forschungsfeld der Imagologie hat seinen Ursprung in der französischen Schule der Komparistik (vgl. Guyard 1951). So stellte man nach dem Zweiten Weltkrieg fest, dass nationale Beschreibungen in der Literatur im Allgemeinen nicht auf einer anthropologischen Realität beruhen, sondern vielmehr auf einer Konstruktion im Rahmen eines oppositionellen Diskurses, der das »nationale Selbst« einem »nationalen Anderen« gegenüberstellt. Aus dieser Sichtweise von »auto-image« bzw. »hetero-image« wurde der programmatische Ansatz der Imagologie entwickelt. Die Imagologie ist damit als ein Instrument der Ideologie- bzw. Gesellschaftskritik zu verstehen, wie Hugo Dyserinck bereits in seinem Aufsatz »Zum Problem der ›images« und ›mirages« reklamiert:

»Die Untersuchung des literarischen ›Bildes vom andern Land‹ (sowohl durch Konfrontation mit der Wirklichkeit als durch Aufspüren der geistesgeschichtlichen Prozesse, in denen das betreffende Bild wurzelt usw.) könnte überhaupt in hohem Maße zur weiteren Entideologisierung der Methoden der Literaturwissenschaft beitragen.« (Dyserinck 1966: 119)

Imagologen sind demnach nicht am Wahrheitsgehalt nationaler Bilder interessiert, sondern betrachten Images bzw. Stereotypen als ein gegebenes historisches Faktum, das menschlichem Denken und Handeln zugrunde liegt. Aus imagologischer Sicht geht es in erster Linie darum nachzuvollziehen, welche Konsequenzen sich aus stereotypen Vorstellungen ergeben. Hieraus leitet sich eine Vorgehensweise ab, die auf der Interdependenz von Kontext, Intertext und Text beruht: 1) Kontext bezieht sich dabei auf die historischen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen, innerhalb derer ein bestimmtes Image vorhanden ist und zur Anwendung kommt; 2) die Entstehung dieses Images lässt sich anhand von Intertexten nachvollziehen; 3) die Analyse eines Textes gibt schließlich Aufschluss darüber, wie ein bestimmtes durch Kontext und Intertext begründetes Image seine Wirkung entfaltet (vgl. Leerssen 2016: 19ff.).

Daniel-Henri Pageaux (1995) betont den interdisziplinären Charakter der Imagologie und stellt die verschiedenen Komponenten des Kontextes und ihre Bedeutung für die Entstehung bestimmter Images in den Vordergrund. Einen Schwerpunkt bildet hierbei die historische Gewordenheit eines Images zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte. Diese historische Gewordenheit kann wiederum nur aus einer historischen Perspektive heraus untersucht werden, d.h. nur aus der Perspektive der Gegenwart (ebd.: 135). Ferner hebt Pageaux die Bedeutung der sozialwissenschaftlichen Komponente des Kontextes hervor, d.h. des kollektiv Imaginären, das in der Literatur zum Ausdruck gebracht wird und insbesondere Aufschluss über soziale Diskurse und Funktionsweisen bestimmter Ideologien gibt; entsprechend kann ebenfalls von einer soziologischen Gewordenheit eines Images gesprochen werden, die im Sinne eines Prozesses analysiert werden kann (ebd.: 140).

Um die Gewordenheit⁴⁸ von Images kontextgerecht anhand von Wirkungsmechanismen nachzuvollziehen, sieht die Imagologie die Analyse von Intertexten vor. Ziel ist es, aus einer historischen und soziologischen Perspektive der Gegenwart zurückzuvolverfolgen, wie sich Images in Texten manifestieren bzw. über diese vermittelt und verfestigt werden. Dies setzt als Arbeitsgrundlage eine möglichst breite Auswahl von Texten voraus, um sowohl synchrone als auch diachrone Betrachtungen durchführen zu können.⁴⁹ Insbesondere für die Erfassung soziologischer Prozesse, die zur Bildung von Images beitragen, ist jedoch von einem breit angelegten Intertext-Begriff auszugehen, der über den eigentlichen Textbegriff hinaus auch kulturelle Netzwerke aus sozialen Systemen miteinbezieht. Hierauf wird unten im Zusammenhang mit dem soziologischen Vermittlungsprozess von Literaturübersetzungen noch näher einzugehen sein.

Dyserinck (1966: 119) stellt erstmals einen Bezug zwischen Images und der »Verbreitung von Übersetzungen oder auch Originalwerken außerhalb deren jeweiligen nationalliterarischen Entstehungsbereichs« her. Für »[d]ie literarische Übersetzung als Gegenstand komparatistischer Forschung« (Dyserinck 1991: 133) leitet er folgende Fragenkomplexe ab:

- »1. Welche Werke werden übersetzt und außerhalb ihres nationalsprachlichen Entstehungsbereichs verbreitet, wie stellt sich dieser Prozeß dar und welches sind seine Ursachen und Folgen?
2. Wie wird übersetzt, und welche Ursachen und Folgen haben die Abweichungen, die in größerem oder kleinerem Umfang die Übersetzungen im Vergleich zum Original kennzeichnen?« (Dyserinck 1991: 134)

Gefragt wird hier nicht nur nach Auswahlkriterien oder Umdeutungen, sondern vor allem nach den entsprechenden »Ursachen und Folgen« bzw. Konsequenzen von Übersetzungen, die über das Instrument der Imagologie gesellschaftskritisch untersucht werden können. Entsprechend wird die Bedeutung der Imagologie für die Übersetzungswissenschaften ebenfalls in neueren Untersuchungsansätzen hervorgehoben: »[...] there is a sound basis for cross-fertilization between Translation Studies and Imagology. Both disciplines have a research history stemming from descriptive and diachronic viewpoints that prevent them from using static approaches or positing stable or essentialist views of cultures and their practices.« (van Doorslaer/Flynn/Leerssen 2016: 2).

Beispielsweise steht die Wahrnehmung des Fremden über die Literatur auch im Zentrum der Monographie *Lateinamerika: So fern und doch so nah? Übersetzungsanthologien und Kulturvermittlung* (Gerling 2004). Neben der Funktionsweise des Mediums der Anthologie werden die Verstehensprozesse, die hierüber im deutschen Rezeptionskontext ge-

48 Zum Begriff der »Gewordenheit« siehe *Soziologische Zeitdiagnostik* (Dimbath 2016: 332): »Für Prozesstheorien scheint der analytische Begriff der *Gewordenheit* geeignet zu sein. Gewordenheit bezeichnet [...] ein bis zum Analysezeitpunkt beobachtetes oder gedachtes Werden. Der Gegenwartsakzent sieht somit vor, dass die soziale Gegenwart infolge einer bestimmten Prozesslogik oder aufgrund eines sozialen Mechanismus so ist, wie sie ist.« (Herv. i.O.).

49 Einen Ausgangspunkt für die Zusammenstellung von vorgängigem und repräsentativem Material an Intertexten bietet das Kapitel »Images of nations surveyed« in *Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters* (Beller/Leerssen 2007).

neriert werden, untersucht. Auf diese Weise werden Diskurse kultureller Identität und Alterität sichtbar gemacht. Ebenfalls werden über vergleichende Übersetzungsanalysen unterschiedliche Übersetzungsstrategien offengelegt.

Grundsätzlich zu beachten ist, dass die Imagologie mit eher dichotomen und starren Konzepten arbeitet, die dazu verleiten können, die etablierten stereotypen Diskurse als zu statisch zu begreifen. Die Binärlogik Eigenes vs. Fremdes erscheint in Anbetracht der Erkenntnisse des Konstruktivismus als nicht dynamisch genug, um transkulturelle Verflechtungen hinreichend beschreiben zu können. Eine eindimensionale Konzipierung von Images läuft daher Gefahr, sprachliche und bildliche Ambiguität zu reduzieren. Auch die monofaktorielle Bindung von Images an die Nation muss in Anbetracht der gegenseitigen Durchdringung von Kulturen grundsätzlich hinterfragt werden.

Deshalb erfolgt in der vorliegenden Studie eine differenziertere Betrachtung des Begriffs »Image«, indem auf einer Metaebene eine übergeordnete Sichtweise auf Diskurse, Strukturen und Sprachen eingenommen wird. So dient das »Image« als Werkzeug, um gerade auch den Wandel der Vorstellungen greifbar präsentieren zu können. Insbesondere werden die »Images« aus der Analyse der Ausgangstexte gewonnen und in ihrem jeweiligen diskursiven Kontext verortet. Der zentrale Begriff des »Images« wird auf diese Weise als Diskursmarker verwendet, anhand dessen dynamische Veränderungen in der Gesellschaft sichtbar gemacht werden. Hierbei liegt das Forschungsinteresse in der Frage, wie etablierte oder sich wandelnde Vorstellungen über Belgien in den Rezeptions- und Übersetzungsstrategien belgischer Romane in Deutschland erkennbar sind oder wie diese Werke diesen auch zuwiderlaufen können. Die Besonderheit der Anwendung der Imagologie auf die Übersetzungswissenschaften besteht demnach darin, dass zwei Kontexte – nämlich Ausgangs- und Zielkontext – in die Untersuchung einzubeziehen sind. Nach der Betrachtung von Images im literarischen Text erfolgt eine Untersuchung des Umgangs mit Images in der Übersetzung bzw. im Zielkontext. Auf diese Weise wird gezeigt, wie Fremdes für ein deutsches Publikum zugänglich gemacht wird. Entsprechend werden Übersetzungen als kulturproduktiver Teil einer als prozessual verstandenen Diskursgeschichte gesehen.

Diese Vorgehensweise steht zudem im Einklang mit einer Untersuchungsausrichtung, wie sie von kulturwissenschaftlicher Seite für Übersetzungen gefordert wird. In Anbetracht einer zunehmend globalisierten Welt beschreibt Doris Bachmann-Medick (2006: 239ff.) die Notwendigkeit eines »Translational Turn« in den Kulturwissenschaften, der wiederum eine kulturwissenschaftliche Wende in der Übersetzungswissenschaft voraussetzt im Sinne von kultureller Selbstauslegung und Auseinandersetzung mit Fremdheit. Übersetzung wird hierbei zu einer neuen Leitkategorie für das Handeln in einer komplexen Lebenswelt und für Formen des interkulturellen Kontakts:

»Um [...] neue Fokussierungen auch für andere, historische Situationen des Kulturkontakts zu gewinnen, wäre das Phänomen der Interkulturalität überhaupt als ein komplexer Prozess kulturellen Übersetzens in den Blick zu nehmen. In der Tat wird das Übersetzen mehr und mehr aus dem linguistisch-textlichen Paradigma herausgelöst und als eine unverzichtbare Praxis in einer Welt wechselseitiger Abhängigkeiten und Vernetzungen erkannt. Übersetzung erscheint als ein neuer Grundbegriff der Sozial- und Kulturwissenschaften.« (Bachmann-Medick 2006: 239)

Hierdurch entsteht vor allem auch ein neuer kulturtheoretischer Blick auf den hybriden Übersetzungscharakter der kulturwissenschaftlichen Gegenstände selbst:

»Mit einem solchen Übersetzungsverständnis kann eine kritische Gegenbewegung gegen die jahrhundertlange europäische Praxis der dichotomischen Entgegensetzung von Eigenem und Fremdem angeführt werden, welche [...] bis heute auch in epistemologischer Hinsicht das Prinzip der Dichotomie überbetont hat. [...] Epistemologische Ansätze, die ausdrücklich von einem nicht-dichotomischen Übersetzungsmodell geleitet sind, geben der Wechselseitigkeit von Übersetzungen und Zuständen des Immer-schon-Übersetzens neue Bedeutung.« (Bachmann-Medick 2004: 453f.)

Durch die Anwendung der Imagologie auf die Übersetzungswissenschaft wird sichtbar gemacht, wie der Zielkontext eine Übersetzung seinen spezifischen Bedürfnissen und damit seinen kollektiv imaginären Vorstellungen unterwirft. Die Übersetzungswissenschaften gehen allgemein davon aus, dass entsprechende Entscheidungen von Akteuren in entsprechenden Machtpositionen im Zielkontext getroffen werden (siehe oben Lefevere 1992). Oben habe ich festgestellt, dass kulturelle Transfers im Bereich der Literaturübersetzung zwar prinzipiell von den Bedürfnissen der Aufnahmekultur gesteuert werden, diese hierbei jedoch durchgehend vom Vermittlungsprozess beeinflusst werden. Somit bietet sich die Imagologie ebenfalls an, um auf das von Lawrence Venuti beschriebene Phänomen der »Translator's Invisibility« (2008) einzugehen. Die von ihm beobachtete Tendenz von Übersetzern, einen Text an die Erwartungen des Zielkontextes anzupassen, sodass es oftmals nicht gelingt, den Leser mit dem Fremden des Ausgangskontextes zu konfrontieren, kann anhand des Instruments des »Images« im Rahmen systematischer Übersetzungsanalysen überprüft werden. Bereits frühere Studien zur Sichtbarkeit des Übersetzers kommen zu dem Ergebnis, dass diese nicht von Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird, sondern von den kulturellen Voraussetzungen auf einer Metaebene:

»The translator's task is to mediate between and within these diverse grids [a ›conceptual grid‹ and a ›textual grid‹, both of which are the result of the process of socialization]. Investigations into typical translation situations make it clear that there are no fixed patterns, but rather a plurality of situations that vary not only across cultures, but also within cultures. On the macro-level, translation varies according to the needs of the culture at large; monolingual societies will inevitably have a different perception of the status, role and function of translation from multilingual societies.« (Bassnett 2004: 52).

Insgesamt kann der Forschungsansatz der vorliegenden Untersuchung unterschiedlichen Disziplinen der Übersetzungswissenschaften zugeordnet werden: Da die Übersetzungen unter Berücksichtigung des »Cultural Turns« im Entstehungskontext eines sozio-historischen Zusammenhangs analysiert werden, ergibt sich eine Verortung in den »Cultural Translation Studies« (*sensu* Bachmann-Medick). Die Studie beinhaltet zudem detaillierte vergleichende Textanalysen und kann deshalb ebenfalls in den »Descriptive Translation Studies« (*sensu* Toury) situiert werden. Aufgrund der Berücksichtigung der soziologischen Zusammenhänge zwischen belgischen Literaturen und der Literatur Frankreichs bzw. der Niederlande kann die Studie ebenfalls der »Sociology of Transla-

tion« (*sensu* Bourdieu) zugerechnet werden. Weiterhin werden in der Untersuchung die jeweiligen kreativen Akteure des literarischen Feldes – Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Autorinnen und Autoren – mit betrachtet, sodass sich auch Ansatzpunkte für die sich neu formierenden »Literary Translator Studies« (Kaindl et al.) bieten.

4. Institutionen und Vermittlungsmodelle

In Teil I dieser Studie wurden die literarischen Entwicklungen in Belgien vom ursprünglichen Konzept einer unitaristischen belgischen Literatur im traditionellen Sinne einer Nationalliteratur hin zu einem pluralistischen Konzept belgischer Literaturen in französischer bzw. niederländischer Sprache beschrieben. Dieser Prozess lässt sich ebenfalls anhand der soziologischen Rahmenbedingungen für die Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur in Belgien nachvollziehen: Zunächst waren entsprechende Institutionen nur auf nationaler Ebene angesiedelt, dann erfolgte hier eine Aufspaltung anhand der Sprache, schließlich wurden Zuständigkeiten im Zuge des einsetzenden föderalen Prozesses ab den 1970er-Jahren immer mehr von nationaler auf regionale Ebene verlagert. Diese Zusammenhänge werden in den folgenden Abschnitten anhand der institutionellen Entwicklungen im flämischen bzw. frankophonen belgischen literarischen Feld abgebildet.⁵⁰

Hiermit wird im Rahmen dieser Studie erstmalig auch ein Überblick über die soziologischen Verflechtungen und hierdurch bedingten Interdependenzen belgischer Literaturen mit dem niederländischen bzw. dem französischen literarischen Feld gegeben. Ebenfalls werden auf dieser Grundlage für belgische Literaturen gültige Vermittlungsmodelle beschrieben. Diese Betrachtungen sind notwendig, um eine Interpretationsgrundlage für die Untersuchungen in Teil III zu schaffen. Da Institutionen und Vermittlungsmodelle des Ausgangskontextes erheblichen Einfluss auf die Rezeption belgischer Literaturen im Ausland und damit auf die übersetzerische Produktion in Deutschland haben können, müssen diese für die Analyse von Reinterpretationen im deutschen Zielkontext mit herangezogen werden. Zur Beeinflussung der literarischen Übersetzung durch den Vermittlungsprozess siehe auch Kapitel 3 »Literaturübersetzung und Transkulturalität«.

Als Ausgangspunkt für die Betrachtung der einzelnen belgischen Felder wird nachfolgend zunächst die institutionelle Ausgangsstruktur auf nationaler Ebene in Belgien dargestellt, wie sie im Wesentlichen bis 1970 Bestand hatte:

Bei der Gründung Belgiens 1830 wurden für Sprache und Literatur zuständige Institutionen ausschließlich auf nationaler Ebene angesiedelt. So wurde die bereits 1772 von Kaiserin Maria-Theresia gegründete *Académie* (ebenfalls »la Thérésienne« genannt) in den neu entstandenen Nationalstaat eingegliedert mit der Mission, die Fortschritte in Wissenschaft und Kunst zu fördern und nach außen zu repräsentieren; 1845 erfolgte eine Reorganisation der Akademie und die Einrichtung einer Abteilung »Sciences, Lettres, Beaux Arts« (vgl. Michaux 2000: 27f.).

50 Zur Theorie des literarischen Feldes nach Pierre Bourdieu siehe Kapitel 2 »Autonomie versus Heteronomie«.